

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. V., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugspreis: Für das Inland 2,40 RM jährlich (Einzelsheft 25 Pfg.); für das Ausland den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Währung.

Nr. 7 · 1935

Juli

16. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
„Machet Erbe an Erbe im Dachtal“	129
Der Sonnenstrahl im Gefängnis	137
Vom Dienst der Liebe	138
Verfolgte Kirche im roten Rußland	141
Jugend im roten Rußland	142
An einem Pfingsttage in Sowjet-Rußland	144

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz
Alle Rechte vorbehalten

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

13. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“

zu Wernigerode a. Harz vom 4. bis 7. Juli 1955

Generalthema: Der Mensch im Lichte der göttlichen Offenbarung

3. Juli, 20 Uhr: Begrüßung durch die örtliche Kirchenvertretung und Missions-Direktor J. Kroeker

1. Konferenztag, Donnerstag, den 4. Juli:

Der Mensch im Urteil der Schrift

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr Vortrag: Der Mensch als Knecht der Sünde
Dir. Fr. Heilmüller

11 Uhr Vortrag: Der Mensch im Kampf wider Gott
Past. Lic. Brandenburg

20 Uhr Vortrag: Der Mensch und das Ziel göttlicher Gerichte
Miss.-Dir. J. Kroeker und Superintendent Hahn

2. Konferenztag, Freitag, den 5. Juli:

Der Mensch in der Nachfolge Jesu

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr Vortrag: Jesus und seine Botschaft an den Menschen
Past. Lic. Brandt

11 Uhr Vortrag: Der Mensch und seine Entscheidung
Prof. Marzinkowski

16 Uhr: Diakonissen- und Schwesterntag in der „Gottesgabe“

20 Uhr Vortrag: Der Jünger und sein Gebundensein an Christus
Prof. Dr. Delekat

3. Konferenztag, Sonnabend, den 6. Juli:

Der Mensch als Glied der Kirche Christi

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr Vortrag: Die Auserbauung der Gemeinde durch die einzelnen Glieder
Pastor Dr. Lilje

11 Uhr Vortrag: Die Einheit der Gemeinde im Geiste ihres Hauptes
Prof. Marzinkowski und Prof. Schlarb

16 Uhr: Voraussichtlich Missionsvorträge

20 Uhr Vortrag: Der Zweck der Gemeinde: Ihre göttliche Sendung in die Welt
Past. Dr. Lilje und Dr. Joach. Müller

4. Konferenztag, Sonntag, den 7. Juli:

Der Mensch und sein Dienst am Evangelium

9 Uhr: Gebetsversammlung

10 Uhr: Festpredigt. Prof. Dr. Delekat, Dresden

11 Uhr: Beginn der Berichte aus den Missionsfeldern

Dir. Pastor Berron, Straßburg, u. Pastor Schoen, Wollhynien

15 Uhr: Missionsberichte aus verschiedenen Ländern: B. Koljo, Estland; Prinzessin Lieven, 3. St. Paris (früher Rußland); Fräulein Kruse, bisher Rußland; Missions-Inspektor Pastor Jach, Wernigerode

20 Uhr: Schlußansprachen einiger Redner: Missionar Pfeiffer aus Süd-

Amerika (vom Gnadauer Verband); Dr. v. Csia, Budapest; Missions-Direktor Kroeker, Wernigerode

Etwaige kleine Veränderungen behält sich die Konferenzleitung vor

(Angaben über Teilnehmerkarten usw. auf der 3. Umschlagseite)

(Sortierung der Konferenz-Einladung von der 2. Umschlagseite)

Zur Beachtung! Teilnehmerkarten für die Konferenz werden wieder bei Ankunft der Gäste ausgegeben. Preis für einzelne Tage 50 Rpf., für die ganze Konferenz 1,- RM. **Unterkunft** wird vermittelt durch unser Missionsbüro „Licht im Osten“, Wernigerode, Am großen Bleek 36. Es wird um möglichst frühzeitige **Anmeldung** gebeten, da sonst die Beschaffung der Quartiere schwierig wird. Die Quartiere werden mäßige Preise haben. **Mittagessen** ist gemeinsam im **Konferenzlokal, Köfchenröder Schützenhaus**, und kostet 1,10 RM einschl. Bedienung. Es wird gut und reichlich sein. Andere Mahlzeiten nach besonderer Vereinbarung oder Selbstversorgung.

6. fast Im Schatten des Todes

Erlebnisbericht
aus Sowjet-Rußland

196 Seiten, Kart. 2,- RM, Leinen 3,- RM

Am eigenen Leibe erfahren

hat der Verfasser dieses Buches das furchtbare Experiment des Bolschewismus. Er ist einer der wenigen, die den Todeslagern von Urhangelsk entkommen konnten. Sein Buch erzählt vom Werden deutscher Siedlungen in Sibirien, vom Beginn der Not bis zum heutigen Zustand des Schreckens, von seinem eigenen Weg in die Verbannung und von seiner gefährvollen Flucht.

Aus dem Inhalt: Heimat in der Steppe.

Landfucher. Nach Sibirien. Im Schneesturm. Schulmeister in Sibirien
Im Schatten des Todes. Nikolai II ist entflohen. Die Not beginnt
Des Armeis letzte Auh. Der Fünftagesplan kommt ins Dorf. Das Schreck
unter dem Eisbaum. Meine Verhaftung. Subjanka. Mein Verhör
Patriot. Mein Urteil. Meine Verbannung. Das Konzentrationslager
Meine Flucht. In England. Deutschland. Durch Nacht zu Licht.
Jahre der Trennung. Unser Wiedersehen. Schluß.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

für **Deutschland**: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens
E. V., Wernigerode a. H.

für die **Schweiz**: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für **Holland**: Giro 166 821 „Licht in't Oosten“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester **G. Streithorst**, Weesp, Buitenweer 56.

Der Anzeigenpreis beträgt für die 5-gelagerte Wählereinstelle (22 mm breit) pro mm 7,5 Bsp. Rabatt nach Tar. Bl. 4. D.-K. H. 83. 1935: 17000

Anzeigen

Verh. u. Annahme: Krug. u. Verwaltung
Bücher & Satz G. m. b. H., Stegen
L. 83. Tel. 4715. Hofstr. 10, 969 61
Kragg.-Leiter: Emil Bücher, Stegen

Stoffe

Feinste blaue Kämmangarn-
Qualität 13,- RM p. Meter.
Gemust. Artikel 1a Kgn.
12.- bis 14,50 RM p. Meter.
Muster gern zu Diensten.
E. Krug, Grimmitzschau/Sa.

Just's Nerventonicum

hilft bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung,
Erregungs-Zuständen, Neurosen, Kopfschmerzen aller Art.
Flasche 2,70 M., 5 Flaschen 13,- M. — Raterteilung durch Herrn Gustav
Just unentgeltlich. In Apotheken u. Reformhäusern, sonst direkt ab hier
Justus-Heil- und Nährmittel G. m. b. H., Jisenburg/H.
Laboratorium für Harnuntersuchungen.

Rheuma-Kranke

Warum zerschüren Sie sich die Lebens-
freude? Wenn Sie bei Tag vor Schmerzen
nicht arbeiten und nachts nicht schlafen
können, teile ich gerne umsonst brieflich
mit, wie viele Leidende durch ein ein-
faches Naturheilmittel (keine Medizin,
kein Tee) in kurzer Zeit von ihren qual-
vollen Schmerzen befreit wurden.

M. Girch, Bad Reichenhall 265.

Wer leibl. Erhol. i. Elden u. inner-
liche Sammlung unt. Gleichgesinnten
sucht, dem sei das Christliche

Erholungsheim Tabor

in Locarno-Monti, Tessin (Schweiz)
empfohlen, mit klimat. best. Lage still
u. sonnig, Zentralheiz. Tägl. S a u s -
a n b a c h t. Besz. f. Winter u. Daueraufenthalt geeignet. Täglich 6,50 Sfr.
u. h. Proszp. grat. Sam. K e l l e r, Pred.

Nebenverdienst

durch Verkauf bester Stoffe wie:
Anzugstoffe, Sportstoffe, Spezialstoffe
für Landwirte, Jäger u. Reiter. Samte,
Seiden, mottensichere Möbelplüsch,
Mantelstoffe, auch impr. Zuschriften an
Samthaus Schmidt, Hannover III.



Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode (Harz)
Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage, Waldnähe,
Behagl. Inneneinrichtung, Liege-
halle, Freundl. Bedienung, Gute
Verpflegung, Tagespreis 3,50 RM
bis 5,- RM. Illustr. Prosp. kostenlos

Missionsbund „Licht im Osten“
Wernigerode (Harz)

Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Eigener Park. Luft-
und Sonnenbäder mit Tuschanlage. Bequeme
Spaziergänge in die reizvolle Umgebung. Gute
Küche 3,- 3,50 4,- RM und 10% Zuschlag
für volle Pension täglich. Prospekt auf Wunsch

Evang. Allianzhaus Bad Blankenburg (Thür. Wald)

D. Dreißholz R. Seinsche

Schweigende Not

Ein Blick in den Leidensweg
des russischen Volkes

Von C. Martens. 62 Seiten. Kartoniert 0,75 RM.

Aus dem Inhalt: Das wahre Gesicht der Volksvertretung .
Die G.P.U., der Schrecken der Bevölkerung . Das Gefängnis
der G.P.U. . Der Kampf um Gott . Die Front des Glaubens

Der kommende Christus

Eine russische Botschaft

Von W. Ph. Marzinkowskij. 73 S. Kart. 1,- RM.

Ein russischer Christ gibt uns hiermit ein Zeugnis vom
Glauben und Erwarten der Christen in Rußland, heraus-
geboren aus tiefster Kenntnis des Wortes Gottes und der
menschlichen Seele, geläutert im Leid, das durch Rußland geht.

Aus dem Inhalt: Die Herrschaft des Zukünftigen . Was
wissen wir vom Zukünftigen . Wie wird Er kommen? . Wozu
kommt Christus? . Das Gericht der Liebe . Das Gericht des
Lichts . Die Hölle . Der Himmel . Die Gerichtserwartung
der Welt . Was sollen wir denn tun? . Zwei Begegnungen .
Das apokalyptische Christentum . Schriftstellen-Nachweis

Die Prüfungsstunde der Weltchristenheit

Von Joachim Müller. 16 Seiten. Kart. .20 RM.

Kurze Einführung in die antichristlichen Strömungen der Zeit.

Verjandbuchhdl. „Licht im Osten“ Wernigerode/H.

„Machet Grube an Grube im Bachtal.“

Von Missions-Direktor Jakob Kroefer.

„Und Elisa sprach: So spricht der Herr: Man mache Grube an Grube in diesem Bachtal! Denn so spricht der Herr: Ihr werdet keinen Wind sehen, und werdet keinen Regen sehen, aber dieses Bachtal soll sich mit Wasser füllen, daß ihr selbst samt eurem Heer und eurem Vieh trinken könnt.“ 2. Kön. 3, 16—18.

Dieses Prophetenwort hat einst in entscheidender Stunde zur Rettung einer vereinten Heeresmacht gedient. Es wurde ihr in der Stunde der Not gegeben und ermutigte sie zu jener Tat des Glaubens, daß sie in der Wüste Edoms nicht umkam. Wir will scheinen, es ist ein Wort von Gott auch an unser Missionswerk und an so manche missionarischen Verbände und Reichsgottesarbeiten unserer Zeit.

1. Die Notlage, in welche Joram, der König von Samaria, und Josaphat, der König von Juda, und der ungenannte Fürst des Edomiterlandes mit ihrer vereinten Heeresfolge gekommen waren, war einst groß genug, daß sie an derselben hätten zerbrechen müssen. Sie hatte sich ergeben aus der verhängnisvollen Aufeinanderfolge geschichtlicher Ereignisse. Joram, der König Israels, hatte sich genötigt gesehen, seine Truppen gegen Moab mobil zu machen. Denn der Moabiterkönig Mesa hatte aufgehört, den hohen Zins an Israel zu zahlen, zu dem er seinerzeit durch Ahab verpflichtet worden war. Diesen Abfall konnte Joram nicht gelten lassen. Er fühlte sich jedoch zu schwach, um den Kampf allein mit Moab aufzunehmen. Daher sandte er zu Josaphat, dem König von Juda, und ließ ihm sagen: „Willst du mit mir kommen, wider die Moabiter zu streiten?“

Josaphat ließ darauf antworten: „Ich will hinaufkommen! Ich bin wie du, mein Volk ist wie dein Volk und meine Pferde wie deine Pferde!“ Was den so frommen und tüchtigen Regenten von Juda bewog, Joram diese Heeresfolge zu leisten, wissen wir nicht. Es kann auch im Leben sehr tüchtiger und frommer Männer unüberlegte Augenblicke und Entscheidungen geben. Vielleicht hatte Josaphat auch geglaubt, durch die Hilfeleistung und das Zusammengehen mit Israel Joram noch mehr für den Herrn gewinnen zu können.

In einer gewissen Abhängigkeit von Juda stand damals auch Edom. Daher faßte man den Entschluß, sich auch mit Edom zu verbinden und auf dem Wege durch die Wüste Edoms gegen Moab zu ziehen. So entstand jene politische Allianz: Israel, Juda und Edom, die geschlossen ihre Heere gegen Moab sandte. Offenbar glaubte man, daß diese Geschlossenheit nach innen auch bereits

Macht nach außen bedeute, und daß die zu erfolgenden Operationen in allen ihren Theilen gesichert seien.

Das war jedoch nicht der Fall. Bald geriethen die vereinigten Kräfte in äußerste Noth, und die Führer in große Verzagtheit. Nach sieben Tagesmärschen fehlte es dem Heer und Vieh an Wasser, und es hatte den Anschein, als ob die gesamte Streitmacht in der Wüste aus Mangel an Wasser umkommen müßte.

Das war der Charakter der Noth jener Verbündeten. Unsere Nothe sind ganz anderer Natur. Die Lösung derselben muß aber auch uns von Gott her kommen. Auch bei uns hat sich so vieles aus der geschichtlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte ergeben. Wie viel reicher und vielseitiger war der Dienst unseres Missionsbundes in jenen Jahren, als wir noch unser russisches Missionsseminar mit zwanzig bis dreißig Schülern und Schülerinnen hatten. Welche Freude war damit verbunden, wenn wir jährlich große Kisten und eine Menge von Paketen mit Bibeln und Neuen Testamenten in russischer und deutscher Sprache von der Württembergischen Bibelanstalt in Stuttgart oder von der Britischen in Berlin an die Gemeinden in Rußland senden konnten. Welche Dankbarkeit sprach jedesmal aus den vielen Briefen derer, die eine Bibel oder ein Neues Testament erhalten hatten. Welch eine Arbeit wurde vollendet, als endlich, nach jahrelanger Ausarbeitung die russische Bibelkonkordanz in 10 000 Exemplaren gedruckt und in den kommenden Jahren alsdann etwa zur Hälfte versandt werden konnte. Wie manches aus der christlichen Literatur konnte in russischer Sprache übersetzt, gedruckt und alsdann an die so arm gewordenen Gemeinden weitergeleitet werden. Wie viel mehr sichtbare Frucht war mit all diesem vielseitigen Dienst für uns verbunden. Dementsprechend war das glaubenstärkende Echo aus den Gemeinden, das uns täglich neu zu unserer Arbeit ermutigte.

Wie unendlich viel ist da anders geworden! Das Seminar mußte im Jahre 1927—28 geschlossen werden. Die Ausreiseerlaubnis wurde russischen Brüdern und Schwestern so erschwert, daß sie ein Kommen nicht mehr möglich machen konnten. Aufnahmen in unser Seminar aus den russischen Emigrantenzirkeln führten zu den schwersten Enttäuschungen. Wir erkannten bald, daß es nicht unsere Aufgabe sein könne, Unberufene für einen späteren Missionsdienst vorzubereiten. Die Einfuhr von christlicher Literatur wurde ganz verboten. Die rein wirtschaftliche Noth wurde in Rußland für viele Gemeinden einfach zu einer Katastrophe. Es begannen hinfort jene großen Verschickungen in die Zwangsarbeitslager, in die Wälder Sibiriens, an die Küste des Eismeer, nach Transkaspien usw., die für unendlich viele zu einem Weg des Leidens und des Todes wurden.

Da gab Gott die Möglichkeit, diesen in reiner Liebeshätigkeit zu dienen. Daß wir diesen charitativen Dienst bis heute in solch weitem Umfange tun durften, war uns stets ein Anlaß zu be-

sonderem Dank. Unsere jährlichen Einnahmen und Ausgaben wurden mithin im Vergleich zu den früheren nicht geringer, sondern erhöhten sich gelegentlich mehr als um das Doppelte. Sowohl bei unseren vielen Freunden im In- als auch im Auslande merkten wir, daß sie im Auftrage Gottes und mit Freuden die Opfer der Liebe brachten, die solch ein Dienst erforderte.

Unsere werthen Missionsfreunde werden daher verstehen, wie schwer uns jene Mitteilung in der vorletzten Nummer unseres Blattes wurde, die wir im Bewußtsein unserer Verantwortung glauben bringen zu sollen. Wenn einige ebenfalls auf den Dienst an Rußland eingestellte Blätter nach unserer Veröffentlichung mitteilten, daß sie nach wie vor weiter Gaben an die Notleidenden in Rußland senden könnten, so müssen wir sagen, daß auch wir das bisher konnten und weiter können. Nicht um die Frage handelt es sich, ob weiter Mittel nach Rußland gesandt werden können oder nicht. Es geht um die große Frage: inwieweit man jenen Freunden noch dient, denen man durch Überweisungen von Mitteln eine Unterstützung zukommen lassen möchte. Die zahlreichen Nachrichten aus den letzten Monaten zeigen doch sehr klar, daß sehr viele Freunde innerhalb der deutschen Kreise in schwerste politische Schwierigkeiten kommen, wenn sie weiter eine Unterstützung aus dem Auslande entgegennehmen.

Wir betonen hier noch einmal ausdrücklich, daß ähnliche Nachrichten uns aus den ausgesprochen russischen Kreisen nicht vorliegen. Die Sowjetregierung hat sich offenbar in Bezug auf die Deutschstämmigen in Rußland auf den Standpunkt gestellt, daß mit diesem charitativen Dienst aus dem Auslande irgend welche politischen Ziele verbunden wären. Wie oft wir es auch betont haben, daß das nicht der Fall sei¹⁾, sie handelt einfach auf Grund ihres eigenen Urteils. Daran kann niemand etwas ändern. Heute muß bei sehr vielen Gaben, die an Deutsche nach Rußland gehen, daher sorgfältiger als je geprüft werden: ist es ratsam, sie an die Freunde zu senden, oder nicht? Wie stark man da auf Gottes Leitung von Fall zu Fall angewiesen ist, werden unsere Freunde verstehen.

Wir wollten daher mit unserer Bekanntgabe nicht etwa sagen, daß wir überhaupt unsere Liebestätigkeit für unsere deutschen und russischen Glaubensgenossen eingestellt hätten. Unseren Missionsfreunden wollten wir aber offen ans Herz legen, mit welchen neuen Schwierigkeiten auf dieser Linie unser Werk zu ringen hat. Auch wir senden nach wie vor Liebesgaben an notleidende Freunde in Rußland, unter den Deutschen jedoch in erster Linie an solche, die ausdrücklich darum bitten, oder die uns mitteilen, daß der Empfang von Liebesgaben ihnen keine Unannehmlich-

¹⁾ Jedenfalls bei uns und, so weit wir wissen, auch bei anderen rein charitativen Verbänden nicht.

keiten bereitet. Die Unterstützungen an die russischen evangelischen Glaubensgenossen geschehen weiter nach wie vor.

Das sind einige von unseren Nöten. Andere Missionsverbände ringen wiederum mit Widerwärtigkeiten ganz anderer Natur. So viel Erfreuliches von manchen Missionsfeldern auch berichtet werden kann, um jedoch die Arbeit daselbst praktisch durchführen zu können, müssen daheim von der Missionsleitung vielfach schwerste Nöte und Hindernisse überwunden werden. Besagen nun diese Nöte, daß wir überhaupt heute bereits am Ende der missionarischen Tätigkeit der Kirche Jesu Christi stehen? Dieser Erwägung können wir uns zunächst nicht hingeben. Auch nach dieser Nacht kommt ein neuer Tag missionarischer Aufgaben.

2. Das Urteil der Verbündeten in der Wüste Edoms über ihre Lage war damals ganz verschieden. Der Fürst des Edomiterlandes hat sich nach unserem biblischen Bericht überhaupt nicht zur Lage geäußert. Vielleicht lebte er in jenem Fatalismus, in dem der morgenländische Mensch das Leben einfach nimmt, wie es kommt. Hatte das doch bereits der Urahn Edoms, nämlich Esau, der ältere Bruder Jakobs, getan. Als er müde vom Felde kam, verkaufte er seine Erstgeburt um eines augenblicklichen Genusses willen. Das Ainsengericht vor ihm war ihm in dem Augenblick wertvoller als der Erstgeburtseggen der Zukunft.

Das kann nie die Sprache der Kirche sein, die ihre göttliche Sendung erfahrt hat. Es kann auch nie die Einstellung einer Mission sein, die ihr Entstehen einem göttlichen Auftrage verdankt und demselben treu zu bleiben sucht. Beide können sich nicht mit einer eingetretenen Notlage zufrieden geben, durch die ihr Sein und ihre Mission für die Zukunft erschüttert wird.

Am ersten äußerte sich über die Notlage Joram, der König Israels. Er sprach: „Der Herr hat diese drei Könige gerufen, daß er sie in die Hände der Moabiter gebe.“ Für ihn war die Not Gericht, dem die Verbündeten hoffnungslos preisgegeben seien. Diese Worte waren aber bezeichnend für seine innerliche Stellung. Er fürchtete zwar Gott, aber mit einem zwiespältigen Herzen. Seine königlichen Handlungen flossen aus einer gewissen Unsicherheit. Auch in dem kriegerischen Unternehmen gegen Moab wußte er sich nicht von Gott gedeckt. Er hatte gehandelt aus politischer Berechnung, nicht aber im göttlichen Auftrag. Er hatte den Segen für sein Volk in günstigen Gelegenheiten gesucht.

Zwar war auch sein Leben nicht ohne jegliche Eindrücke von Gott geblieben. Die furchtbare Gerichtssprache Gottes an seinem Vater Ahab und an seinem königlichen Elternhause hatten seinerzeit auch ihn stark beeindruckt. Wenn er auch nicht tat, was dem Herrn gefiel, so hatte er doch mit der Regierungsübernahme die Säulen Baals vernichtet, die sein Vater Ahab einst aufgerichtet hatte. Das war einerseits viel, zu einer wahren Umkehr zu Gott war es damit in seinem Leben jedoch nicht gekommen. Anstatt selbst innerlich neu zu werden, erneuerte er nur den äußeren

Kultus. Die schweren Gerichte an seinem königlichen Elternhause hatten in ihm zwar Furcht vor den Gerichten, nicht aber Hingabe an Gott bewirkt.

Auch das kann nicht die Stellung der Kirche Jesu Christi und ihrer verschiedenen Missionszweige in Zeiten ihrer Nöte sein. Sie kann weder nach politischen noch kirchenpolitischen Berechnungen ihre hohe Berufung und prophetisch-apostolische Mission in der Geschichte und unter den Völkern erfüllen. So oft sie sich durch Motive, die nicht dem Geiste ihres Herrn entsprachen, in ihren Entscheidungen und Handlungen bestimmen ließ, kam auch sie in Nöte und Verzagtheit, aus der sie keinen Ausweg mehr fand. Es gehört mit zur Heiligkeit jeder Reichsgottesarbeit, daß sie sich nur durch die Kräfte der Ewigkeit durchführen läßt. Sobald auch Kirchen und Missionen Fleisch säen, werden auch sie immer nur Fleisch ernten.

Als Joram nun völlig unerwartet in eine neue Notlage geriet, da fand er keine Orientierung. Ihm fehlte jene Glaubenshaltung Gott gegenüber, die auch in Zeiten der Not den Weg zum Leben findet. Sich selbst überlassen, sah er sich und seine Verbündeten dem Untergange preisgegeben. Auch jede nur scheinbare Reichsgottesarbeit stirbt, sobald sie sich unerwartet vom Gericht bedroht sieht. In ihrer eigenen Kraft hat sie sich ausgegeben, für das Können Gottes fehlt ihr der Glaubensblick und die entsprechende Glaubenshaltung. In ihrer Hoffnung ist sie zu Ende, weil sie sich selbst die Quelle ihrer Hoffnung ist.

Ein völlig anderes Charakterbild haben wir in Josophat, dem Könige von Juda. Er liebte den Herrn. Seine großen Regierungsbestrebungen waren ein Versuch, mit seinem Volke zusammen dem Herrn zu dienen. Vielleicht hätte er in die unheilige Allianz mit Joram nie eingehen sollen. Er hatte es jedoch getan und mußte nun mit die Not durchleben, in welche die Verbündeten sich durch Joram geführt sahen. Hatte er aber auch vergessen, den Herrn zu fragen, ehe er handelte, so wandte er sich doch an die rechte Quelle, nachdem er gehandelt hatte.

Das ist mit ein Segen wirklich echter Frömmigkeit, daß man sich auch in seinen Irrungen noch rechtzeitig so einzustellen vermag, daß Gott einen Weg der Rettung geben kann. Hatten die vereinten Heere auch keine Auswege aus ihrer gegenwärtigen Notlage, aus seinen bisherigen Lebenserfahrungen wußte Josophat aber, daß Gott solche zu geben vermöchte. Daher fragte er: „Ist kein Prophet des Herrn hier, daß wir durch ihn den Herrn um Rat fragen?“

Gott in seinem Walten ist vielfach ganz wunderbar. Er hatte es zugelassen, daß Josophat trotz seiner Frömmigkeit die Torheit beging und in Verbindung mit Joram und dem Edomiterfürsten mit in den Kampf gegen Moab zog. Als er in der Stunde der äußersten Not nun seine Zuflucht zu Gott nahm, da hatte der Herr für ihn

eine heilige Mission. Sie sollte zur Rettung der gesamten Heere dienen, und Josaphat erwies sich fähig, diese Mission zu erfüllen.

Nicht immer haben Menschen, die im Umgang mit Gott standen und mit in die Gerichte der Welt kamen, auch verstanden, wie ein Josaphat der Welt in ihren Gerichten zu dienen. Von Joram erhielt Josaphat keine Antwort. Aber einer aus den Knechten des Königs Israels sprach: „Elisa ist hier, der Sohn Saphats, der dem Elia Wasser auf die Hände goß.“ Das war alles, was er von Elisa wußte. Kenntnisse von den prophetischen Vollmachten Elisas hatte er nicht. Von ihnen wußte aber Josaphat. Als er hörte, daß Elisa da sei, sprach er: „Das Wort des Herrn ist bei ihm!“ Gesegnet jene Gottesknechte auch heute, von denen das gesagt werden kann!

Wie wohl hatte Josaphat getan, daß er an den geistigen Strömungen seiner Tage nicht vorübergegangen war. Hätte auch er sich nicht gekümmert um jene Gottesknechte, denen der Herr noch etwas anvertrauen konnte, so hätte auch er in dieser kritischen Stunde nicht gewußt, daß bei Elisa, dem Sohne Saphats, das Wort des Herrn sei. Als nun Elisa gerufen wurde und man ihm die Notlage der Verbündeten kundtat, sprach er die wunderbaren Worte, die auch uns in unseren Tagen so viel zu sagen haben: „Machet Grube an Grube in diesem Bachtal.“

Es ist seinerzeit den alten christlichen Kirchen, sowohl der griechisch-orthodoxen als auch der protestantischen, fast zum Verhängnis geworden, daß ihnen manche so stark von Gott gewirkte Bewegung innerhalb des Gesamtstundismus vor dem Kriege und darnach innerlich so fremd geblieben war. Anstatt, daß sie durch ein Verstehen desselben selbst befruchtet und neu belebt wurden, zwangen sie unendlich viele innerhalb der Stundistenbewegung zu einer freikirchlichen Separation, die sie später überhaupt nicht mehr verstehen konnten. Erst in den großen Drangsalzeiten des letzten Jahrzehnts haben sich vielfach die Vertreter und Führer der Orthodoxen und Stundisten, der Kirchlichen und Freikirchlichen wirklich als Brüder in Christo gefunden und einander in der Liebe ihres gemeinsamen Herrn gedient. Und wir glauben genügend unterrichtet zu sein, um sagen zu können, daß dieses Sicheinanderdienen und dieses gegenseitige Sichverstehen für den wahren Aufbau des Reiches Gottes weder für die Einen noch für die Anderen einen Verlust oder eine Auflösung bedeutet hat.

3. In diesem Prophetenwort lag nun der Auftrag, der den Verbündeten zu ihrer Rettung werden sollte. Es galt für sie, eine große Vorarbeit des Glaubens zu tun, falls dem Heere eine Rettung werden sollte. Man mußte Raum für Wasser schaffen, bevor von Wasser überhaupt etwas zu sehen war. Ja, der Prophet erklärte sogar, daß es über die Verbündeten überhaupt nicht regnen

würde, und doch solle das Bachthal sich mit Wasser füllen zur Rettung des gesamten Heerlagers.

Das Prophetenwort erfüllte sich zwar in eigenartiger Weise. Nachts ging in Moab ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Die Gewässer flossen von den Gefilden Moabs in die Wüste hinunter und füllten hier den ausgetrockneten Bach des Tales und die vielleicht zisternenartigen Gruben, die man gegraben hatte. Wie wohl hatte man getan, daß man im Heerlager Israels Raum für Wasser gemacht hatte, bevor der Regen in Moab niederging. So wurde diese Vorarbeit des Glaubens Israels Rettung.

In solch einer Vorarbeit des Glaubens sehen wir die großen Aufgaben der verschiedenen Missionsverbände innerhalb der Kirche Christi auch heute. Und mir will scheinen, daß dieses Prophetenwort in besonderer Weise auch unserem Missionsbunde und seinen Freunden gilt. Wir haben unseren Dienst in „Licht im Osten“ von seinen ersten Anfängen an eigentlich immer nur als eine gewisse Vorarbeit für die zukünftigen Aufgaben angesehen. Nie haben wir mit dem Gedanken gespielt, daß das, was in Wernigerode geschah oder was bisher von unserem Missionsbunde aus geschieht, bereits das sei, was Gott einmal an Segen auch innerhalb der Völker Rußlands geben wird. Das große geistige Erwachen des russischen Volkes und der vielen fremden Völker, die in Rußland eine Heimat gefunden, liegt erst in der Zukunft. Wie nahe die Stunde gerückt sein mag, daß Gott auch in Rußland neue Segenszeiten schenken wird, wissen wir nicht.

Gewiß, das russische Volk durchlebt eine selten schwere Krise. Mit demselben alle, die sich in Rußland mit dem Reiche Gottes verbunden wissen. Mit der Krise ist aber nicht auch das Ende der Kirche Jesu Christi gekommen. Sie wird geläuterter und gelöster aus ihrem gegenwärtigen Glutofen hervorgehen und mit neuen Zungen dem russischen Volke und den Völkerstämmen die großen Taten Gottes dolmetschen.

Wir hatten Jahrzehnte vor dem Kriege und später auch nach dem Kriege zu viel von dem geistlichen Erwachen auch innerhalb des russischen Volkes gesehen, als daß wir glauben könnten: die gegenwärtige Weltanschauung des russischen Kulturbolschewismus wird der geistliche Glaubens- und Lebensinhalt des russischen Volkes der Zukunft sein. Selbst wenn das bolschewistische Staatsbild auch bleiben sollte, eines Tages wird es Raum machen müssen für den Tempel Gottes, für die Jüngergemeinde Jesu Christi auf Erden. Das wird Gottes Antwort sein auf die Sehnsucht des russischen Volkes. Gott in der Offenbarung seiner Reichsgottesgewalt innerhalb der Geschichte fragt nicht erst bei Cäsaren, Machthabern oder Parlamenten an, ob Er kommen kann und den Odem seines Geistes zum Heile der Völker wehen lassen darf oder nicht. Er kommt, und die Kraft seines Reiches erweist sich stärker als die Reiche der Welt.

Eine Arbeit nun, die wie die untrüge auf den geistlichen Dienst — nicht etwa im konfessionellen Sinne — am russischen Volke eingestellt ist, kann nicht anders, als „Grube an Grube im Bachal“ zu schaffen, damit auch bei uns Raum für Wasser ist, wenn Gottes Segenszeiten für Rußland aufbrechen. Daher suchen wir die vielen Freunde, ja, ich möchte sagen, die Kirche Christi im Westen warm zu halten, nicht etwa nur für die wirtschaftlichen Nöte der deutschen und russischen Glaubensgenossen, sondern besonders auch für die geistlichen Vorgänge im Osten.

Demselben Ziele sollen die Beziehungen dienen, die wir mit dem geistlichen Leben in den baltischen Staaten, in Polen, in der Ukraine und auf dem Balkan pflegen. Welch eine Bedeutung können diese an Rußlands Grenzen liegenden Zentren des geistlichen Lebens einmal für Rußland haben, wenn Gott sie mit seinem Geist erfüllt und für den Dienst am Evangelium vorbereitet, der sich ihnen in Rußland einmal erschließen wird. Es würde in dieser Verbindung zu weit führen, auf Einzelnes näher einzugehen.

Erinnert sei hier nur an so manche erfreulichen Berichte, die wir auch in unserem „Dein Reich komme!“-Blatt über den Dienst am Evangelium gebracht haben, wie ein solcher von Dr. Zöckler, Stanislaw, unter Ukrainern, von ukrainisch-reformierten und -lutherischen Gemeinden unter ihren russischen Volksgenossen, von den Evangeliumschriften und Baptisten in ihren großen Arbeitskreisen und von Dr. Schabert, Riga, innerhalb der orthodoxen Kreise getan wird. Das sind Vorgänge, die sich nicht mehr aus dem Geschichtsbilde der Gegenwart hinwegleugnen lassen. Hier von den reiferen und reicheren Gemeinden und Kirchen des Westens selbstlos mitzuwirken, daß sich in diesem Aufbruch der Geist des Evangeliums Jesu Christi in heiliger Nüchternheit, ohne religiösen Fanatismus, ohne kirchenpolitische Eifersucht als schöpferische Gotteskraft offenbaren möge, das sollte ein Gebets- und Glaubensanliegen aller sein, die den Blick für das Kommen des Reiches Gottes noch nicht verloren haben.

Alles hier Gesagte ist jedoch nicht von irgend welchen politischen, sondern von rein geistlichen Gesichtspunkten aus gesehen. Für uns liegen unsre Aufgaben allein innerhalb der Reichsgottesgrenzen. Unsere ganze Sehnsucht hat nur das eine Ziel: **Mit dabei zu sein, wo Gott wirkt.** Innerhalb der Geschichte der Kirche Jesu Christi zeigte sich immer wieder, daß jene Gemeinden am stärksten lebten, die Missionsgemeinden blieben. Noch nie ist eine Kirche an ihrer Mission gestorben. Selbst die kleinsten Gemeinden wuchsen und erstarbten mit der Vermehrung und der Größe ihrer Aufgaben. Wenn sie dann erlebten, daß auf fernem oder nahen Missionsfeldern der Segen von oben niederging, so empfingen sie als Heimatgemeinden mit von dem Leben, das Gott in anderen wirkte.

„Machet Grube an Grube im Bachtal!“ Auch unser gemeinsamer Dienst, teure Missionsfreunde, sei mithin weiter solch eine zuverlässliche Vorarbeit des Glaubens. Erhalten wir das Interesse, die Anteilnahme unseres Glaubens warm und stark an allem, was Gott auch im Osten von der Kraft seines Wortes, von dem Aufbruch geistlichen Lebens, von dem Kommen seiner Reichsgottes-herrschaft offenbaren kann.

Der Sonnenstrahl im Gefängnis.

Ist das der liebe Sonnenschein?
Gewiß, er ist es wirklich, wahr.
Er schaut ja auch zu mir herein
So freundlich und so frühlingklar.

Zwar ist nur fadenfein der Strich,
Durch den ein einz'ger Strahl mir lacht,
Doch das ist schon genug für mich
In meiner dunklen Kerfernacht.

Wie freut es mich, wenn auch nur schwach
Durch alles Gitterhindernis
Er einen schmalen Weg sich brach
In meine Kerkerfinsternis.

Die Sonne scheint jetzt überall
Weit über Wiese, Wald und Feld,
Ich freu' mich an dem einz'gen Strahl,
Der in mein Kerkerdunkel fällt.

Herr, deine Gnade reicht so weit
Der Himmel geht, die Wolken ziehn.
Schenk mir nur Gnade fadenbreit,
Damit ich schon zufrieden bin.

Dein Bund des Friedens nimmer fällt,
Und deine Gnade weicht nicht.
Hilf, daß dies Wort mich immer hält,
Wenn meinem Auge fehlt das Licht.

Dies Gedicht schrieb ein deutscher evangelischer Pastor im Gefängnis zu Omsk, einer Station auf seinem Leidenswege, den er um des Evangeliums willen gehen muß. Solange aus den Gefängnissen noch solche Glaubenszeugnisse kommen, wissen wir, daß die Kirche Christi auch im Sowjetstaat nicht stirbt, sondern lebt und ihren Dienst ausrichtet.

Vom Dienst der Liebe.

Eine kurze Zeit schien es so, als ob unser Dienst der Liebe, der für viele Notleidende in der Sowjet-Union Rettung vor dem Hungertode und vor der Verzweiflung bedeutet, nicht mehr dürfte getan werden. Mit Dank gegen Gott, der auch diesen Zweig unseres Werkes in Seiner starken Hand hält, dürfen wir nun sagen:

Unterstützungen an Deutsche, die in Kollektivwirtschaften leben, müssen zur Zeit unterbleiben. Außer diesen Blutsbrüdern, denen wir augenblicklich nicht helfen können, gibt es aber tausende deutscher Bauern, Lehrer, Prediger, die als Rechtlose in allen Gegenden des Riesensereiches und vor allem in den Verbannungsgebieten leben und leiden. Ihnen können wir weiter in vollem Maße helfen, und wir wollen dies um so mehr tun, als gerade diese es zum großen Teile sind, die um des Evangeliums willen so ausgestoßen sind.

Nicht nur unsere deutschen Stammesbrüder sind es jedoch, die drüben im Lande der Sowjets den Weg des Leidens gehen, auch die gläubigen Christen aus dem russischen Volke leiden in gleicher Weise. Mancher treue Prediger des Evangeliums ging lieber in den sicheren Tod, als daß er seinem Volke die Botschaft von Christus nicht gesagt hätte. Diejenigen unter ihnen aber, die noch leben und, wie es stellenweise der Fall ist, sogar noch ihren Evangeliumsdienst ungehindert tun dürfen, wollen wir als Brüder tren unterstützen, damit sie ihren Dienst mit Freuden tun können. Dieser Unterstützungsarbeit ist bisher keine Beschränkung auferlegt. Dem Herrn die Ehre dafür!

Und nun mögen die Briefe selbst das Band zwischen den in der Ferne lebenden Brüdern und Schwestern und dem Kreise unserer Missionsfreunde herstellen und festigen. (Bei den Briefen, die von russischen Christen stammen, ist vermerkt, daß es sich um Übersetzungen handelt, die übrigen Briefe sind von Deutschen aus Rußland.)

(3155

(Aus dem Russischen übersetzt.)

....., den 10. Mai 1935

Ihre Brüder und Schwestern im Herrn!

Ich schicke Ihnen meinen Gruß und meine Liebe.

Ihre Brüder, ich habe Ihr Geschenk gerade am ersten Ostertage erhalten und danke herzlichst dafür. Auch danke ich meinem Herrn, daß er uns in seiner Gnade nicht vergißt und bitte ihn, er möchte Ihnen in Ihrem Leben helfen und Gesundheit schenken.

Ihre geringe Schwester

(Dieser Brief ist aus einem Ort des Donezbeckens, aber weit von dort in den Briefkasten geworfen, ein Verfahren, welches der Gefahr halber vielfach heute in Rußland praktiziert wird.)

(145)

(Aus dem Russischen übersetzt.)

....., den 18. Mai 1935.

Ich teile Ihnen mit, daß ich die 23 Rubel erhalten habe und dafür meinen Kindern Kleider und Fußzeug gekauft habe. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie uns nicht vergessen. Mein Mann ist noch immer nicht zurück. (Er ist Prediger und im Gefängnis.)

Einen herzlichen Gruß

.....

Von einem ehemaligen Schüler unserer Bibelschule erhalten wir folgenden Brief:

(180)

(Aus dem Russischen übersetzt.)

....., den 20. Mai 1935.

Teure Geschwister!

Ich grüße Sie mit der Liebe unseres Herrn Jesus und auch alle, die den Heiland lieb haben, und wünsche Euch viel Segen und die Gnade des Herrn in Eurer Arbeit und Euerm Familienleben.

Wir sind noch bisher bewahrt und überwinden alle Hindernisse durch die Kraft von Ihm. Die Gottesdienste finden noch immer unter Seinem Segen statt, und Er hilft uns in unserer großen Arbeit für Ihn, Er gibt uns die Kraft.

Das Wetter ist hier sehr veränderlich, bald ist der schönste Sonnenschein, bald schneit es, aber doch nähern wir uns dem Sommer, der hier in Sibirien sehr kurz ist.

Ich teile Ihnen mit, daß wir die 22 Rubel am 16. Mai von Ihnen erhalten haben, wofür wir Gott und Ihnen unsern herzlichsten Dank bringen. Wir danken Euch, Ihr Lieben, daß Ihr uns nicht vergessen habt.

Wir verbleiben in christlicher Liebe

.....

Der Brief ist ein Zeichen dafür, daß Gott seine Kinder auch dort in Rußland noch manchmal wunderbar erhält und bewahrt. Der Bruder war früher in Bernigerode in der Bibelschule, arbeitete dann als Prediger und Evangelist in der Ukraine und jetzt schon mehrere Jahre in Sibirien und ist dennoch frei. Wenig sind ihrer, die bis heute noch verschont geblieben sind vor Gefängnis und Verbannung, aber wir wollen Gott danken auch für die Wenigen und nicht müde werden, zu helfen, daß sie weiter arbeiten können, solange sie noch frei sind.

(6507)

..... (Verbannungsort im Uralgebiet), den 8. Mai 1935.

Liebe Freunde!

Großen Dank dafür, daß Ihr mich arme Frau bedauert und mir mit einer nicht zu beschreibenden Hilfe entgegengekommen seid.

Ich stehe, wie es Euch wahrscheinlich aus den vorigen Berichten bekannt ist, allein da. Ich habe drei Kinder, von denen der älteste Sohn fast immer kränklich ist. Er hat Tuberkulose, daher fällt ihm das Arbeiten sehr schwer, und er fürzt sein Leben damit noch mehr. Wir müssen arbeiten, weil die andern Kinder noch jung sind, der eine fünf, der andere fünfzehn Jahre. Mein Mann ist hier in all dem Jammer und Elend bald gestorben. Es ist traurig Ich habe hier schon drei von den Meinigen ins Grab gelegt. Es ist so unser Los.

Darum, Brüder, vergeßt uns doch nicht und helft uns, wenn es geht, in unserer schweren Lage. Der Herr im Himmel soll es Euch lohnen, da wir es Euch jezt nur mit Dank lohnen können. Wir wollen es dennoch nicht vergessen, was wir Euch schuldig sind. Ich lebe sehr arm, da ich keine Kuh oder sonstwas habe. Wer hier in den Dörfern eine Kuh oder Schafe oder Ziegen hat, so ist das für ihn eine große Hilfe. Wenn wir das alles aber nicht haben, könnt Ihr Euch denken, wie arm wir hier in der Fremde leben müssen. Sehr schlecht steht es mit den Kleidern bei uns. Das, was wir hatten von zu Hause

mitgebracht, ist alles vertauscht und verkauft (um dafür Brot einzutauschen).
Nackt und bloß stehen wir da. Darum, teure Verwandten und Bekannten,
wenn es Euch möglich ist, so helft uns doch. Wir sind von den Ärmsten hier
im Dorfe, weil bei mir doch keine Arbeiter sind, und dann noch fränklich.

**Nochmals großen Dank für Ihre Hilfe. Wir hoffen, auch weiter von Ihnen
Hilfe zu bekommen, wenn es in ihren Kräften ist.**

Der Brief ist auf der Rückseite eines alten Bildes geschrieben.
Am Rande desselben schreibt die Bittstellerin:

Ich habe kein Papier, weil das hier schwer zu bekommen ist. Darum ver-
zeiht mir, daß ich auf diesem geschrieben habe, es war aber kein anderer Aus-
weg. Ich will nicht viel schreiben, da Ihr ja aus diesem allem ersehen könnt,
wie es uns geht und auch weiter gehen wird nach dem, was schon alles über
uns gekommen ist. Vergeßt uns nicht! Wenn hier jemand von Euch etwas be-
kommt, so kann er Euch auch im Schlaf nicht vergessen. Mit Gruß

(5124)

., den 14. Mai 1935.

Ich bin heute wieder in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, daß meine
Schwester und meine Schwägerin die von Ihnen geschickten je RM 10,— er-
halten haben. Durch Ihre großzügige Hilfe werden die Osterfeiertage ver-
schönert und erleichtert und ich spreche Ihnen im Namen meiner Verwandten
meinen herzlichsten Dank aus.

Ich bitte Sie, auch ferner meine Schwester und Schwägerin nicht zu ver-
gessen und nach Möglichkeit zu unterstützen, denn die Not ist groß und wird
nicht kleiner, und Sie können kaum denken, welche Erleichterungen und
Freude Ihre Geldsendungen mit sich bringen.

Im voraus vielmals dankend, verbleibe ich

Den folgenden Brief bekamen wir auf Umwegen aus dem weiten,
weiten Norden Sibiriens, wo es keine Torgsin-Verkaufsstellen gibt.
Daher müssen wir dorthin durch Vermittlung des Torgsin Pakete
schicken. Der Empfänger ist an der Mündung des Ob in Verbau-
nung. Der Brief ist ein deutlicher Beweis dafür, wie auch dort in den
ganz verlassensten Gegenden so eine Hilfe unaussprechliche Freude
und Stärkung bereitet.

(4776)

., den 7. Januar 1935.

Gott zum Gruß und den Herrn Jesus zum Beistand. Das ist der liebste
Gruß, den ich Ihnen als eine Unbekannte aus der weiten Ferne senden kann.

Ich teile Ihnen mit, daß ich das Paket, welches Sie an meinen Namen
geschickt haben, erhalten habe. Vielen Dank dafür. Es war so ein schönes Weih-
nachtsgeschenk, daß Sie es sich nicht denken können, wie groß die Freude war,
als wir den Inhalt sahen. Der liebe Gott wird es Ihnen belohnen und Sie
segnen, denn wir können Ihnen nur herzlich danken. Es geschieht ja alles durch
den Willen Gottes, auf den wir unsere Hoffnung setzen, denn ohne Hilfe wä-
ren wir nicht mehr unter den Lebenden. Und so durften wir ganz unerwartet
so ein frohes Weihnachtsfest feiern wie noch nie in den fünf Jahren unserer
Gefangenschaft. Wir bekamen auch von Schwester G. . . eine Sendung, und so
konnten wir uns weiße Kuchen backen, daß wir uns ganz heimisch fühlten.

Wir sind eine sehr große Familie von sieben Seelen. Es ist sehr schwer zu
leben. Man muß manch einen schweren Kampf durchkämpfen, um stark zu blei-
ben im Glauben. Wir fühlen es stündlich, daß der liebe Gott bei uns weilt,
weil alles durch seinen Willen geschieht. Ach, möchte Er uns noch einmal die
Freiheit schenken. Wir wollen nicht mehr Hab und Gut, nur freie Menschen
möchten wir sein. Wir sind ja gebunden. Weihnachten und Neujahr mußten
z. B. alle auf Arbeit gehen. Mein Mann ist schon über 63 Jahre alt, und er
durfte auch keinen Feiertag feiern. Das ist doch zu traurig. Unsere Regierung

will nichts anerkennen von Gott. Ach, möge der Herr jedes Reich behüten vor Revolution!

Was uns wohl das Jahr 1935 bringen wird? Der Anfang ist sehr traurig mit den Lebensmitteln. Es soll freien Handel geben. Da stellten sie (die Regierung gemeint) so hohe Preise, daß niemand etwas kaufen kann:

1 Kilogr. Dirsengröße	Rubel 5,—
1 Kilogr. Reis	Rubel 10,—
1 Kilogr. Gerstengröße	Rubel 3,—
1 Kilogr. Grieß	Rubel 8,—

Wer kann das kaufen? Die meisten Menschen müssen jetzt verhungern. Mehl gibt es gar keins mehr, nur fertiges Brot zu 1,10 Rub. das Kilogramm und Weizenbrot 3 Rubel das Kilogramm. Wir wollen uns auf den Herrn verlassen, der uns bis jetzt geholfen hat. Er wird uns auch weiter helfen.

Der Herr möge Sie segnen und behüten. So bleiben wir in der Liebe Jesu innig miteinander verbunden. Wir hoffen, daß Sie uns auch in Zukunft nicht vergessen werden. Der Herr wird Sie dafür segnen.

Nochmals grüßend

.....

Aus einer anderen großen sibirischen Stadt, in der gegenwärtig auch viele deutsche Glaubensgenossen als Verbannte schmachten, erhielten wir die nachfolgende Empfangsbefätigung:

(5785)

....., den 1. März 1935.

Gestern wurde unsere Familie ganz unerwartet sehr angenehm überrascht durch eine Meldung der hiesigen Bank, daß von Ihnen eine Sendung auf 15 Mark angekommen sei für uns. Gott, der Herr, hilft unmittelbar und wunderbar. Jedenfalls ist unsere Adresse Ihnen von Verwandten angegeben worden, denen unsere Not bekannt ist. Der Herr hat es durch seinen Geist bewirkt, daß Sie uns helfen konnten und wollten, und nun ist es an uns, nächst Gott Ihnen zu danken. Das können wir nicht entsprechend dem, was Ihre Wohlthat an uns ist.

Wir wünschen, es wäre Ihnen einmal vergönnt, Augenzeuge zu sein, wenn so eine Gabe in unser Haus kommt. Alle Kinder jauchzen, Mutter weint vor Freuden, und ich als Hausvater erhebe die Hände gen Himmel und sage: „Gott, wie bist Du doch so groß!“

Teure Freunde, Gott, der Allmächtige, wird es Ihnen lohnen, was Sie in dieser Zeit an uns hier in der Verbannung tun. Wir bitten Ihn, Er wolle Ihnen die Möglichkeit geben, die Wohlthat an uns zu wiederholen, denn wir leben sehr dürftig und elend. Ach, daß es endlich auch genug wäre des Schwersen! Wir sind schon ganz müde.

Doch genug. Nehmen Sie noch tausendmal Dank und Vergilt's Gott von uns und unsern Kindern. Das Geld bekamen wir in der Bank im Goldwert ausgezahlt.

Vielen Dank und Grüße. Ihre geringen Mitpflger nach oben

Verfolgte Kirche im roten Rußland.

Schon wieder Todesurteile gegen deutsche Pfarrer.

epd. Jeder Tag bringt uns Schreckensnachrichten von neuen Terrormaßnahmen gegen deutsche evangelische Geistliche im Sowjet-Staat. Nach den Todesurteilen gegen die Pastoren Seib und Deutschmann wird jetzt bekannt, daß das gleiche Urteil gegen Pastor Kludt in Nowonikolajewsk, einen Vater von neun Kindern, gefällt ist. Auch der Pfarrverweser der evan-

gelischen St. Anna-Kirche in Leningrad, Oskar Wilhelm Simon in Strelna, ist verhaftet und seine Kirche, die ein Mittelpunkt deutschen evangelischen Lebens war, geschlossen worden.

Wie gleichzeitig bekannt wird, ist der frühere Propst Alexander Althausen nach Jahren unsäglichen Leidens im Sowjet-Staat in dem kleinen lettländischen Städtchen Tukums, in das er schließlich gelangen konnte, heimgegangen. Auch Pastor Johann Georg Schwarz in Krasny-Rut ist von seinem schweren Erdenleben erlöst worden. „Keins seiner Kinder“, so schreibt Pastor Dr. Schabert, Riga, im Nachruf, „konnte helfen, die Beerdigung zu bewerkstelligen, und es fand sich trotz allen Flehens und Bittens keiner, der es gewagt hätte, für den Pastor die Gruft zu graben. Schließlich haben zwei Männer, deren Namen nicht genannt werden dürfen, in dunkler Nacht diesen Dienst getan. Das ist Rußland! Selbst die Beerdigung einer Leiche, eines Mannes, der den Dienst am Wort geübt, stellt schwerste politische Belastung dar. Sein Wunsch, noch einmal die heißgeliebte Heimat wiederzusehen, wenn auch nur, um dort zu sterben, ist nicht erfüllt worden. Einmal wäre es ihm möglich gewesen, aber auf die Bitte der Gemeinde, sie nicht zu verlassen, ist er geblieben. So hat er die Treue gehalten bis in den Tod.“ Die Zahl der im Amte stehenden deutschen evangelischen Geistlichen, die im Januar d. J. noch 82 betrug, ist auf 21 zusammengeschrumpft.

Neue Verfolgung der Geistlichen in Sowjetrußland.

(Wosroßdenije Nr. 8638 v. 20. Mai 1935.)

In den Ostertagen bekam man in Harbin wieder neue Nachrichten über die Verfolgung der Geistlichkeit in Rußland. Zum 1. Mai 1935 sollten die Volkswenigen beschliffen haben, die orthodoxe Kirche in Rußland ganz zu zertümmern. Aus den zentralen und Gouvernementsstädten sind 25 Bischöfe und etwa 6000 Priester auf Zwangsarbeit geschickt worden.

Unter den Verbannten befindet sich der Erzbischof Dimitrij, der das Petersburger Bistum verwaltete, der Bischof Pitirin, der das Moskauer Bistum verwaltete, eine Reihe Professoren geistlicher Akademien usw.

Man behauptet, selbst dem Metropolit Sergij drohe die Verbannung.

Jugend im roten Rußland.

Verwahrloste Kinder.

Die in erschreckender Weise zunehmenden Verbrechen der verwahrlosten Kinder haben die Sowjetregierung in diesem Jahre veranlaßt, besondere Gerichte für Minderjährige einzurichten. Über Kinder von zwölf Jahren an kann schon die Todesstrafe verhängt werden. Wir lassen einen Artikel aus der „Iswestija“ über die Verhandlung eines solchen Gerichts in Moskau folgen:

Verlorene Jugend.

Aus dem Gerichtssaal. (Iswestija Nr. 125 vom 29. Mai 1935.)

Am 5. Mai ertappte die Bürgerin Dzagutkina in ihrer Wohnung Diebe. Mit Hilfe ihres Sohnes fing sie die Diebe im Korridor, als sie gerade dabei waren, das Gestohlene unter ihren Mänteln zu verstecken. Die Anzüge und Kleider hatten die Missetäter aus dem Koffer gestohlen, der im Zimmer unter dem Bett stand. In ein paar Minuten waren die Diebe in die Wohnung eingedrungen, hatten sich orientiert, den Koffer vorgeholt, geöffnet, die Kleider herausgenommen und in den Korridor getragen. Auf den Schrei der Bürgerin Dzagutkina liefen die Nachbarn zusammen. Sie erblickten die erhitze Wirtin,

zu ihren Füßen einen Haufen Kleider und zwei erschreckte, unbeweglich dabeistehende Diebe. Sie waren erstaunlich klein und reichten der Wirtin nur bis zu den Hüften. Das waren zwei Mädchen, Dora Bondar von 12 und Tatjana Bottschkowa von 15 Jahren.

Abends am 17. April bemerkte der Milizionär auf der Straße eine hin- und herwankende Gestalt auf dem Bürgersteig. Sie stieß die Vorübergehenden zur Seite und bahnte sich mit Puffen und Fluchen einen Weg. Das Mädchen wurde angehalten. Es war Nina Jefimowna Alexandrowa, und man fand bei ihr 100 Rubel und einen Paß auf den Namen des Fabrikarbeiters Dolgom. Leicht konnte man feststellen, daß das Mädchen den angetrunkenen Arbeiter nach einem Platz geführt und dort das Geld und seinen Ausweis geraubt hatte. Nina Alexandrowa ist 14 Jahre alt.

Eines Nachts bemerkte der Wächter, wie in einer Bude eingebrochen wurde. Bei der Bude standen zwei Mädchen, die bei seiner Annäherung das Weite suchten. Er erwißte in der Bude zwei Knaben, die sich gerade die Taschen mit Schokolade und Apfel füllten. Die fliehenden Mädchen wurden von einem anderen Milizionär festgehalten. Die Mädchen waren beide 13 und die Knaben 13 und 14 Jahre alt.

In dem ehemaligen Gebäude des Danilowschen Klosters in Moskau hält das Gericht nun schon 14 Tage lang Sitzungen in Sachen Minderjähriger ab. Ein kleines, reinliches Zimmer, ein paar Reihen Stühle, ein roter Tisch, ein Tisch für den Verteidiger, das ist die Einrichtung so eines Gerichtssaales, in dem die Taten der minderjährigen Verbrecher aufgedeckt werden und ihr Schicksal bestimmt wird.

„Rauchst du?“ fragt der Richter den Sträfling.

„Welche Bücher liest du? Welche gesielen dir am besten?“ interessiert er sich weiter.

„Was willst du einmal werden?“

Mit zusammengezogenen Augenbrauen, finsternen, mißtrauischen Blicken stehen die Kinder vor dem roten Tisch. Sie trauen dem Richter nicht und verachten ihren Verteidiger. Es ist schwer, sie aus dieser stummen Lage zu bringen und sie zum Sprechen oder zum Geständnis zu bekommen. Manchmal gelingt es, es ist, als ob die verlorene Kindheit wiederkehrt, die Stimme bekommt wieder den kindlichen Ton, der Blick wird offen, und es kommt vor, daß der kleine Missetäter in Weinen ausbricht.

Das Gericht jedoch darf nicht vergessen, wenn vor ihm auch keine gewöhnlichen Verbrecher stehen, so sind es aber auch nicht Kinder mit normaler Psychologie, Erfahrungen, Entwicklungen und Gewohnheiten. Dora Bondar z. B. ist eine qualifizierte Einbrecherin und hat nach eigenem Geständnis etwa zehn erfolgreiche Einbrüche ausgeführt. Als das Gericht dieses Mädchen vor sich sah, wie es mit zitternden Händen an seinem Näcklein herumzupfte, mußte es aber auch die ganze Lebensgeschichte voll Abenteuer erfahren, die Flucht aus dem Elternhause, die Flucht aus dem Kinderheim, ein paar große Taschendiebstähle von 800 und 1000 Rubel, den Geschmack an Alkohol usw.

Wenn man die Lebensgeschichten all dieser kleinen Verbrecher, die hier am Gericht vorüberziehen, unterjucht, kann man eine sehr belehrende Tatsache feststellen. Das Kind beginnt nicht aus eigenem Antrieb zu stehlen, sondern wird dazu verführt. Einige von den Kindern nennen ihre Erzieher und Vorbilder sogar mit Namen. So übte Kolja Iwanow unter der Anleitung von Alexander Schatow, seinem zukünftigen Genossen beim Einbruch, Schatow selbst hat scheinbar eine gute Schule bei dem großgewachsenen obdachlosen Chamberlain gehabt, der, wie man sagt, nach der Krim abgefahren ist. Nina Malaschina machte ihre ersten Schritte mit einem Knaben, der auf ihrem Hofe lebte und jetzt aus Moskau ausgewiesen ist. Diesem Jungen fehlte eine Helferin, und er wählte das zwölfjährige Mädchen, lockte sie in einen Laden und zeigte ihr, wie man Konfekt stiehlt. Die Untersuchung vom Einbruch der Bude erwies, daß Sina Wojzowa Worissowa in letzter Zeit ihre Schwester, die die Schule besuchte, in Diebesunternehmungen lockte.

Das Volksgericht in dem ehemaligen Danilowschen Kloster hat etwa 60 Sachen von minderjährigen Verbrechern behandelt. Die Isolierung in Gefäng-

nissen für sie ist das notwendige Kampfmittel gegen die Ausbreitung der Verbrechen, dieser furchtbaren Krankheit, die sich ihre Opfer aus den gesunden, munteren, ehrlichen Sowjetkindern holt. Gleichzeitig ist die Isolierung auch das einzige radikale Mittel, die angesteckten Kinder zu retten und sie dem Leben, dem Spiel, der Schule und der Arbeit zurückzuführen."

Soweit das amtliche Regierungsblatt der Sowjetunion. Ist das nicht ein erschütterndes Geständnis von seiten der kommunistischen Machthaber selbst? Bald achtzehn Jahre sind sie an der Regierung, die Kinder sind alle weniger als 18, meistens 12 bis 15 Jahre alt, also schon alle zur Zeit der Sowjetregierung geboren, aufgewachsen und erzogen worden. Es ist also die Frucht ihrer Erziehung. Wie kann es aber auch anders sein in einem Lande, wo man schon in den Schulen alles Göttliche aus den Herzen der kleinen Böglinge reißt, wo der Klassenhaß, die Lüge, die Bespitzelung der eigenen Eltern schon in die jungen Herzen gepflanzt wird, in einem Lande, wo die Losung gilt: „Raubt das Geraubte!“ Nicht die armen, unwissenden Kinder sind an ihrem Elend schuld, sondern die kommunistische, atheiistische Regierung selbst, die durch eine gottlose Erziehung die Kinder von klein auf verdorben hat. Sie tun nur das, was sie von ihren Lehrern sehen, denn die Regierung geht ja mit bösem Beispiel voran. Mit Isolierung oder gar Vernichtung der kleinen Verbrecher ist da wenig geholfen, denn der Schaden wurzelt tief in der kommunistischen gottlosen Erziehung und seiner ganzen Atmosphäre.

(Fortsetzung folgt.)

An einem Pfingsttage in Sowjet-Rußland.

Zartes junges Birkenlaub schmückte die alte dunkle Dreifaltigkeitskirche. Es ist Pfingsten, und an diesem Tage sind alle Gotteshäuser in Rußland mit jungen Birken geschmückt, jeder Kirchengänger hält Blumen in der Hand. Grüne Zweige und Blumen sind überall, an den Heiligenbildern, an dem Bischofsstabe, am Altar, an den Öllämpchen, die vor hundertjährigen alten dunklen Ikonen glühen. Dieses Jahr war es in den Städten nicht leicht gewesen, sich das traditionelle Birkenlaub zu verschaffen: die Sowjet-Oberkeiten hatten „Baumschutz“ erklärt und unter Androhung von schweren Geldstrafen verboten, grüne Zweige zu „religiösen Zwecken“ abzubrechen. Trotzdem waren alle Kirchen mit jungen Birken geschmückt — Bauernfrauen waren auf den Gedanken gekommen, grüne Zweige zusammenzubinden und als Besen zu verkaufen — und das war ja nicht verboten! Was der Käufer später mit seinem „Besen“ machte, ob er damit segte oder ihn auseinanderband, war schon seine Privatangelegenheit. Hier im Dorfe war es gewiß leichter gewesen.

Durch das kleine offene Fenster kann ich den weiten Fluß sehen. Wie ein Stück blanke Seide dehnt sich vor meinen Augen die weite Wasserfläche, weiße Wolken ziehen über den Himmel und spiegeln sich in den klaren Fluten. Hier im Norden ist der Frühling stets stürmisch und heftig. Jedes Jahr droht der Eisgang mit Gefahren, jedoch hat es dieses Jahr kein Unglück gegeben. Der Fluß hatte wohl gewaltige Eisblöcke gegen das Ufer geschleudert, das Wasser war hoch gestiegen und hatte Felder und Wiesen bedeckt, aber plötzlich wurde der wilde Ansturm weniger heftig, die Eisbede war wohl weiter irgendwo geborsten, und die schweren Eisblöcke wälzten sich nun weiter. Jetzt sah alles friedlich aus. Nur auf einer entlegenen Wiese lag und schmolz ein gewaltiger

Eisblock, den der wütende Strom herausgeschleudert hatte, und im Walde im Schatten der Bäume traf man noch auf Schnee.

Die Holzkirche, in der wir uns nun befanden, war sehr alt, nach den Urkunden war sie an der Stelle einer niedergebrannten Kapelle im XVI. Jahrhundert errichtet worden und seither nicht verändert. Der Raum war niedrig, die winzigen Fenster aus Marienglas, kunstvoll geschnitzte dunkle Holzsäulen schmückten das Innere. Ernste dunkle Gesichter blickten von den kostbaren alten Gemälden. Ein prächtiges Kreuzifix, das aus dem XIV. Jahrhundert stammte, lenkte meine Blicke auf sich. Blaue Weihrauchwolken wirbelten in den schmalen goldenen Sonnenstrahlen, die neugierig zu uns hineinschauten. Gesang ertönte, der Priester las mit lauter Stimme die Liturgie, die Kirche war voll von Betenden. Welch ein friedliches Bild! Plötzlich ... ein Klirren, wie von zerbrochenen Scheiben und durch das geschlossene Fenster des Altarraumes fliegt ein schwerer Stein, der zu den Füßen des betenden Priesters trachend herniederfällt und einen kleinen grünen Zweig herunterreißt — sonst verursacht er keinen Schaden. Darauf dröhnendes Gelächter, ein Poltern von davonlaufenden Weinen und lautes Brüllen der Internationale ... Ich zude zusammen. Ein altes Mütterchen murmelt neben mir: „Schon wieder sind die „Komsomolzi“ in unserm Dorfe tätig“. Darauf betet sie halblaut: „Beschütze und erleuchte, Herr, Deine verirrtten Knechte.“ Mit diesen Worten betet man in Rußland für die Kommunisten. Oft kann man ein altes Mütterchen eine Kerze vor einem Heiligenbilde anzünden sehen, und sie murmeln hören: „Kette und erleuchte, Herr Jesus, Deinen verirrtten Knecht, meinen Sohn Iwan.“ Außer der Alten hatte niemand etwas gesagt. Der Gottesdienst ging ruhig weiter, nur tönt die Stimme des Priesters etwas lauter, sein blaßes Gesicht hat sich geröthet, die Augen leuchten. Sofort nach dem Gottesdienst verließ ich das Dorf, denn mein Dampfer ging ab.

Nächstes Jahr lehrte ich zurück, aber erst nach Pfingsten. Es war mein erster Ausflug in diesem Jahre, denn bisher hatte alles unter Wasser gestanden. In diesem Jahre hatte der Strom furchtbar gewüthet, als er seine Winterfesseln brach. Viel Unglück und Schaden hatte er verursacht, Menschen und Vieh waren ertrunken, Dörfer hatten unter Wasser gestanden, einige Gebäude hatte das Eis direkt abgeschnitten und mit sich weiter zum Meere getragen. Wieder wollte ich zum Gottesdienst in die alte Kirche. Ich war durch das Dorf gegangen, hier stand ich am Friedhof am hohen Flußufer — aber wo war die Kirche? Ich sah sie nicht ... Vielleicht bin ich plötzlich blind geworden! Ich rieb mir die Augen. Eine alte Frau sah an einem Grabstein. „Wo ist die Kirche?“ frage ich sie. Die Alte lacht traurig. „Ja, der liebe Gott hat nicht gewollt, daß noch mehr Gotteslästerungen und Sünden hier bei uns geschehen! Der liebe Herrgott hat sie uns selber genommen, wir sind wohl ihrer nicht würdig gewesen. Die „Komsomolzi“ in unserm Dorf hatten beschlossen, die Kirche abzubauen — es sei Schwindel, leeres Gerede, es gäbe keinen Gott, sagten sie! Nun gut, also abbauen wollten sie die Kirche. In der Nacht nach diesem Entschluß — es war gerade die Nacht vor Pfingsten — war plötzlich unter furchtbarem Getöse der Fluß lebendig geworden — er regte sich, sprengte das Eis und warf es umher. Keiner von uns konnte in den Häusern bleiben — es war zu gefährlich! Das Wasser peitschte und zischte, das erschrockene Vieh lief umher, einige von den Tieren stürzten vor Schrecken in die Fluten, wo sie verschwanden. Eisblöcke schlugen an das Ufer. Plötzlich sahen wir, wie ein besonders gewaltiger Eisblock auf die Kirche sich wälzt — und sie wie mit einem Messer wegscneidet. Die ganze Kirche mit allem Schmud, Bildern und heiligen Gefäßen glitt feierlich und würdevoll vor unsern Augen auf der Eisscholle den Fluß entlang. Der Strom schlug die Glocken aneinander, ein Strick riß und eine Glocke fiel ins Wasser ... Schon war die Kirche unsern Blicken entschwunden, aber wir hörten noch das immer weiter verklingende wehmüthige Geläute ... Das war unser Pfingstgottesdienst.“

Die Alte schwieg. Auch ich sprach nicht. „Der liebe Herrgott hat sie uns selber genommen, nicht Menschenhände haben sie abgebrochen und geschändet. So war unser Pfingstgottesdienst“, wiederholte sie, vor sich hin murmelnd ...

Anzersky.

Konferenz der Evangelischen Kirchen in Polen.

Am 22. Mai d. J. fand in der Reformierten Kirche zu Warschau die feierliche Eröffnung einer Konferenz der Evangelischen Kirchen in Polen statt.

Um auf dieser Konferenz mit Gottes Wort zu dienen, waren Vertreter der Keswick-Konferenz in England erschienen: W. J. M. Watt, Rev. A. St. John Thorpe und Rev. B. W. Martin.

Bei der Eröffnungsversammlung der Konferenz durch den Pastor der Reformierten Gemeinde, Superintendent S. Skierski, waren etwa 1000 Menschen zugegen, und zwar Vertreter aus vielen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften.

Jeden Tag um 8 Uhr morgens fanden Gebetsversammlungen statt, die der lutherische Pastor A. Kotulja leitete. Die weiteren Zusammenkünfte waren täglich um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. Auf all diesen Versammlungen sprachen die obengenannten englischen Brüder, übersetzt von den Brüdern Jessatoff und Pastor Katozki. Gesungen wurden schöne Psalmen aus einem vom Organisationskomitee der Konferenz besonders für diesen Zweck vorbereiteten und zusammengestellten Liederbuch.

Alle Versammlungen fanden in der Reformierten Kirche statt und trugen einen feierlichen und erhebenden Charakter. Für ganz Warschau, ja überhaupt für alle Teilnehmer an der Konferenz, war es etwas ganz Neues, daß alle Zusammenkünfte und Besprechungen trotz der Verschiedenheit in dogmatischer Auffassung alle Tage in brüderlicher Liebe und herzlicher Gemeinschaft vor sich gingen. Alle fühlten den Segen von oben.

Wie schon erwähnt, wurden die Konferenzen von vielen Brüdern und Schwestern aus verschiedenen kirchlichen Richtungen besucht. Die tätige Beteiligung jedoch lag ausschließlich in den Händen folgender Kirchen: die Reformierte Kirche Polens, ein Teil der Lutherischen Kirche, die Anglikanische Kirche, die Methodistische Kirche und der Bund der Evangeliumschriften in Polen.

Einen besonderen Dank drückte die Konferenz Dr. M. Price aus, der durch seine Mühe und Sorge die Konferenz vorbereitet und geordnet hatte. Ferner wurde beschlossen, derartige Konferenzen jährlich einzuberufen. Zum Leiter derselben wurde der reformierte Pastor Sup. S. Skierski erwählt, zu seinem Sekretär Dr. M. Price.

Auf diesem Wege wurde das zur Erfüllung gebracht, wonach sich die Gläubigen in Polen schon lange sehnem: „Die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens.“ — Preis sei dem Herrn dafür.

Am 26. Mai endete die Konferenz mit einer gesegneten Festversammlung unter Teilnahme einer gewaltigen Menge von Gläubigen. Spät am Abend fuhrten die obengenannten drei englischen Brüder mit Dr. Price nach Rowno, wo am 27. Mai große Versammlungen anberaumt waren und zwar in der zum Bund der Evangeliumschriften gehörenden Gemeinde von Pred. A. Niczporuk und außerdem in der Lutherischen Kirche bei Pastor Sikora. An beiden Orten war der Herr mit Seinem reichen Segen gegenwärtig, die Zahl der Besucher war so groß, daß viele Gläubige überhaupt keinen Platz im Bethaus der Evangeliumschriften fanden. Drei Chöre sangen herrliche Psalmen und Lieder in polnischer, russischer und ukrainischer Sprache.

Wie in Warschau, so durften wir auch wieder in Rowno viel Freude und Segen erleben. Die Schlußversammlung in Rowno entließ alle mit der Losung: „Nicht ich lebe, — Christus lebt in mir!“ —

Beim Abschied drückten die Gäste aus England ihre Freude und ihren Dank aus und erklärten, daß die in Polen auf all den verschiedenen Versammlungen verbrachten Tage mit zum Schönsten gehören, was sie in ihrem Dienst erlebt haben.

Ja, dem Herrn sei Dank für Seine reiche Gnade!

Diesen Bericht mit den in Warschau und Rowno aufgenommenen Bildern sandte uns soeben der Vorsitzende des Bundes der Evangeliumschriften in Polen, Hr. Ingenieur L. L. Szenderowski



Konferenz der Evangelischen Kirchen in Warschau.



Konferenz und Gottesdienst der Evangeliums-Ehelften in Rowno.

mit einem Begleitschreiben voll Freude und Dank für die Lage des Segens, die der Herr ihnen und allen Teilnehmern durch die Konferenz geschenkt hatte.

Auch wir freuen uns mit! Kennen wir doch aus Rußland, Deutschland und England den Segen, den Gott solchen Tagen, wie z. B. der Blankenburger und der Kefwitz-Konferenz geben kann, da Gläubige aus verschiedenen Völkern und Kirchen sich in Liebe und Einheit des Geistes versammeln, um sich durch das Wort Gottes zu stärken und sich gegenseitig zu dienen mit den besonderen Gaben, die ihnen der Herr der Kirche anvertraut hat zum gemeinsamen Aufbau der *U n a s a n c t a* — Seines Leibes.

Leider war es keinem von uns in Bernigerode möglich, an dieser Glaubenskonferenz teilzunehmen, so herzlich wir auch eingeladen waren und so gern wir auch gekommen wären. Um so mehr freuen wir uns auf das nächstemal, wo ja die Konferenz wieder stattfinden soll. Ja, noch mehr! Wir hoffen im neuen Jahre selbst eine eigene Glaubens- und Missionskonferenz für die polnischen und deutschen, russischen und ukrainischen Gläubigen dort im Osten zu veranstalten, wie sie Gott so sichtbar bereits in Deutschland an verschiedenen Orten und nunmehr auch in der Schweiz uns geschenkt hat.

Gottlob, es warten unser immer wieder große Dienste und Aufgaben. Möchte der Herr uns ausrüsten mit Vollmacht und Gnade, sie zu lösen! Unsere Freunde bitten wir, nicht müde zu werden, uns mit ihren Gebeten und Opfern dabei zu helfen. W. L. Jak.

Reisebericht.

Für die Woche vom 1.—7. April hatte ich Evangelisationsdienst übernommen in der Gemeinde in Burgstädt in Sachsen. In dem ersten Teil der Woche mußte ich wegen Krankheit mich vertreten lassen. Die letzten Tage aber konnte ich dann selbst den Dienst noch übernehmen und auch zum Jahresfest des Jugendbundes für E. C. noch dienen. Am liebsten hätte man noch ein paar Tage weiter fortgesetzt, wenn nicht das Reiseprogramm mich gezwungen hätte, zunächst nach Freital-Döhlen zu fahren, um einen mündlichen Vortrag über Rußland in der dortigen Kirchengemeinde zu halten. Dann folgte Löbnitz mit einem Lichtbildervortrag. Auch in dieser Gemeinde war ich zum erstenmal. Wir vereinbarten dann, nach Ostern eine Evangelisation zu halten, leider mußte ich diese wegen ernster Erkrankung meiner Frau absagen und auf den Herbst verschieben.

Am Mittwoch, dem 10. April sprach ich im Jugendbund für E. C. Dresden-Striesen. Dieser Kreis hat schon viele Jahre lang für unser Werk geopfert, und steht auch mit seinen Gebeten hinter unserem Dienst. So war es mir eine Freude, den lieben Geschwistern zu danken für alle Liebe und Fürbitte. Bei der lieben Familie Winter-Polzin darf ich immer mein Quartier aufschlagen und von da aus den Dienst in Dresden und Umgegend tun.

Herr Pfarrer Auenmüller von der Dreikönigskirche zu Dresden hatte mir freundlicherweise Gelegenheit gegeben, in seiner Bibelstunde über die Glaubenskämpfe unserer Brüder und Schwestern zu sprechen.

Eine sehr feine und schöne Hausversammlung erlebte ich bei unseren Freunden Schelter in Jahnsdorf. Es ist mir immer wieder eine Freude,

diesem Kreis, der seit vielen Jahren mit uns verbunden ist, zu dienen. Gerade die für uns betenden Freundeskreise möchten wir immer wieder ermuntern und stützen, damit die Verbindung nicht aufhört.

Zum Sonntag, dem 14. April ging's dann über **Gartenstein** nach **Albernau**. Pfarrer Braune hatte mich gebeten, auf einer Konfirmandenfeier in der Kirche zu sprechen, um Jugend und Gemeinde aus dem russischen Erleben heraus zu sagen, was lebendiger Glaube vermag, wenn man aus dem Umgang mit Gott sein Leben führen und leiten läßt, und wie alle Entscheidung fürs Leben dann erst recht getroffen wird, wenn solche Entscheidungen schon in der Jugend unter der Leitung des Geistes Gottes stehen.

Am Freitag, dem 26. April fuhr ich mit unserem Bruder Direktor Kroeker zusammen zu einem eintägigen Dienst innerhalb einer Müßigkeit für die Kandidaten der Theologie der Landeskirche Hannover, welche in **Altenau i. Harz** stattfand. Ausführliche Referate wurden von Dr. Kroeker über das Alte Testament gehalten, während ich selbst dann noch über **Rußland** sprach.

Am 5. Mai begann eine Evangelisation in der Kirchengemeinde zu **Slingenthal i. Sa.** Vom ersten Abend an war die Kirche mit etwa 500 Zuhörern gefüllt. Außer am Bußtag vermehrte sich die Zuhörerschaft täglich, und es war eine Freude, daß man manchen Menschen in besonderen Nöten in seelsorglicher Aussprache dienen durfte und auch solche zum lebendigen Glauben an Christus kamen. Das ist mir immer wieder das wertvollste Erlebnis, wenn ohne besonderes Drängen Menschen vom Heiligen Geist und vom Wort gepackt kommen und den Heiland suchen und finden. Den Abschluß der Evangelisation bildete am Sonnabend ein Lichtbildervortrag, der die große schöne Kirche gut füllte. Gemeinschaftschor, Kirchenchor und Sologebänge halfen die Abende ausgestalten. Obwohl ich meinen Dienst z. T. mit halbkränktem Körper tun mußte, so gab der Herr doch genügend Kraft.

Am Sonntag, dem 12. Mai abends diente ich in **Schneeberg** in der Gemeinschaft, mit der wir auch seit vielen Jahren innig verbunden sind und uns immer freuen, wenn wir uns grüßen auf dem Wege des Glaubens zur ewigen Heimat. Am Montag sprach ich dann noch in der Gemeinschaft **Gartenstein i. Sa.** Bei den lieben Familien Buschbeck und Kühnert, wo ich auch oft im Vorbeifahren mich aufhalte, finde ich immer wieder freundliche Aufnahme.

Durch besondere Verhältnisse hatte ich einen Dienst anzutreten in **Zürich-Erlikon** am Sonntag, dem 26. Mai. Zürich und die Ost-Schweiz waren bisher noch nicht so aktiv und lebendig für unser Werk, wie die Kantone Basel und Bern und daher war es uns eine besondere Freude, mehrere Dienste in Zürich selbst tun zu können. Montag, den 27., sprach ich in dem Saal der großen **Christhona-Gemeinschaft in der Bethelkapelle**. Ich selbst sprach über **Rußland** und die Leiden und Kämpfe unserer Brüder und Schwestern im Glauben, während im darauffolgenden Abend unser Dr. Müller in demselben Saal über die Prüfungsstunde der Weltchristenheit referierte. Wir nahmen auch Gelegenheiten, Verbindungen herzustellen und an uns ergangene persönliche Einladungen zu erfüllen, die uns mit dem **G.B.F.M.-Werk der Schweiz**, der **Gruppenbewegung** und anderen Kreisen zusammenführte. Einige Tage ruhte ich dann aus im **Haus Bergfrieden in Braunwald** bei unserer lieben Freundin Schw. Margrit Jungl im Kanton Glarus. Dort war ein lieber Kreis, meist Schwestern, die aus ihrem reichen Arbeitsdienst dort oben Ruhe suchten und denen ich dann einige Tage Schwesternvater sein durfte.

Auf der Rückreise hatten sich unsere Berner Missionsfreunde in der Französischen Kirche in Bern zu einem Missionsabend vereinigt. Nachdem Herr Pfarrer Pfister die Versammlung eröffnet hatte, durfte ich dann über die Gegenwartslage in **Rußland** und unser Werk berichten. Es ist doch etwas Feines, wenn man in den einzelnen Orten Beterkreise hat, die helfen, das Werk zu tragen, und ich habe auch dort stark betont, daß ohne die Beter hinter unserem Werk unser Dienst kaum möglich wäre. Aber auch in diesem Punkt möchten wir gern noch an manchem Ort wirkliche treue Beterkreise für uns in der Schweiz haben. Unserem rührigen Sekretär, Herrn Erni, der immer mit großer Hingabe alle Vorbereitungen trifft, sind wir herzlichsten Dank schuldig. Im Hilfswerk für

Rußland ist ja seit längerer Zeit auch Hrl. Schlatter recht lebendig und warm tätig gewesen, und wir freuen uns des gemeinsamen Dienstes.

Eine unserer treuen Väterinnen aus dem Berner Kreis grüßte uns in der Versammlung mit dem Bericht Römer 8, 37 und aus einem Lebensbüchlein mit dem feinen Vers auch im besonderen Blick auf unsere erlebten persönlichen Nöte:

Christen erwarten in allerlei Fällen
Jesus mit seiner allmächtigen Hand,
Mitten in Stürmen und tobenden Wellen,
sind sie gebaut auf festiges Land.

Wir danken der Schwester für diesen Trostgruß und möchten ihn auch unseren Lesern weitergeben und sagen, daß wir auch für solch persönliches Mittragen und solch persönliche Verbindung herzlich dankbar sind.

Auf der Rückreise von Bern fuhr ich dann über den Jura nach Basel. Unterwegs war es mir möglich, noch eine Besprechung mit unserem lieben **Farrer Bäumlin** aus Erlenbach zu haben, der auf einer Konferenz bei den Penoniten im Jura Dienst hatte, wo ich zugleich manche unserer Freunde antraf.

Vom 12. bis 14. Juni nahm ich Teil an der **Gnadauer Gemeinschaftskonferenz** in Bad Salzuflen. Berichte dieser Konferenz werden ja in den verschiedenen Blättern erscheinen, ich möchte nur sagen, daß es eine Konferenz war, die in jeder Weise getragen wurde von Gottes Wort und Seinem Heiligen Geist, eine Konferenz der inneren Einheit und des Glaubens. Diese Lage machte es auch wohl den Referenten möglich, in besonderer Weise ihre Votenschaft zu sagen. Mit manchem unserer Missionsfreunde, die dort vertreten waren, nahm ich die Verbindung auf.

Man darf dem Herrn dankbar sein, daß er dem lieben **Pastor D. Michaelis** in seinem Alter immer wieder die Kraft und Frische gibt, die Konferenz so zu leiten, wie er es tut. Die Vornehmheit der Behandlung auch schwieriger Fragen, die Geduld des Wartens, bis solche Fragen eine gewisse und reife Klärung gefunden haben, die Liebe, mit der in gewissen Momenten Spannungen überbrückt werden und der heilige Ernst, mit dem je und dann biblische Stellungen gewahrt werden, sind eine besondere Gabe Gottes in diesem unserem verehrten Vorsitzenden und Bruder. Dafür wollen wir dem Herrn in unseren Tagen ganz besonders dankbar sein.

Nun noch etwas Privates. Manchmal fragen unsere lieben Missionsfreunde, wie es meinem ältesten Sohn ginge. Obwohl er sich jetzt noch im Militär-lazarett befindet, so hoffen wir doch, daß er in einigen Wochen wieder ganz hergestellt sein wird und seinen Dienst aufnehmen kann. Er soll noch von der Militärbehörde nach Bad Reichenhall und im Anschluß noch weiteren Urlaub haben. Es waren bange Monate, aber sie sind überstanden, und so danke ich allen lieben Freunden für ihre treue Fürbitte und ihr Gedenken. Nur mit meiner lieben Frau ging es manchmal durch schwere Zeiten. Im Augenblick hat sich die Lage etwas gebessert, und hoffentlich bleibt uns ein größerer ärztlicher Eingriff erspart.

Ich schließe meinen Bericht mit den Worten des oben genannten Kameraden „Wie kann ich schlafen, wenn mein Bruder stirbt.“ Das soll für mich Lösung bleiben im Blick auf Rußland, im Blick auf Deutschland und die anderen Länder, die mich zum Dienst rufen. Wie kann ich schlafen, wenn mein Glaubensbruder in Rußland stirbt, vom Hunger gepeiniget, in der Verbannung gequält, im Gefängnis gefoltert und in der Freiheit ohne Lebensmöglichkeit.

Wie kann ich schlafen, wenn mein deutscher Bruder in Gefahr steht, sich dem Neuhelidentum und der Gottlosigkeit der neuen Zeit zu erschließen und am inneren Menschen zu sterben und große Teile des Volkes sich vom Evangelium abwenden.

Wie kann ich schlafen, wenn Brüder im Osten und im Süd-Osten nach dem Evangelium verlangen, wenn die Rufe zu Bibellkursen, zu Vertiefungswochen auf dem Balkan und in den Randstaaten kommen, aber oft aus Mangel an Mitteln ihnen nicht gedient werden kann.

Liebe Freunde, helft uns durch Eure Fürbitte und Eure Opfer nach Geist, Seele und Leib wach und gesund zu bleiben, um die Aufgaben erfüllen zu können, die Gott uns stellt, und das Evangelium und die frohe Botschaft von Christus in Beweifung des Geistes und der Kraft hinauszutragen in die verlangenden Menschenherzen der Völker in Ost und West. P. Achenbach.

An unsere Schweizer Freunde!

Unser Bruder und Mitarbeiter, Missionsinspektor P. Achenbach, ist ab 11. resp. 12. Juli als Hausvater im Haus „Bergfrieden“ in Braunwald, St. Clarus, eingeladen, um dort die Andachten zu halten und auch hier und da Vortragsdienst und Predigten zu übernehmen. Wir machen unsere Freunde und Leser darauf aufmerksam. Wegen Aufnahme und Pensionspreis wende man sich an die Leiterin des Heimes, Schwester Margrit Jungf, die gern auch für andere Zeiten Gäste aufnimmt.

Aus zwingenden Gründen mußte die

Deutsche Evangelische Woche in Hannover

auf die Zeit vom

26. bis 30. August 1935

verlegt werden.

Der Plan der Tagung ist folgender:

Montag, den 26. August:

20 Uhr: Eröffnungsgottesdienst durch Landesbischof D. Wurm.

Dienstag, den 27. August:

1. Die göttliche Sendung des Rechts.
2. Das Evangelium in der Großstadt.
3. Der Friede Gottes als die Kraft des wehrhaften Mannes. (P. Niemöller.)

Mittwoch, den 28. August:

1. Die reformatorische Lehre von der Kirche. (P. Dr. Elje.)
2. Vom Werden und Wachsen einer Volkskirche auf Sumatra. (P. Dr. Bernhebe.)
3. Das Bekenntnis zu der Einen Heiligen Christlichen Kirche. (Landesbischof D. Marahrens, Dr. Diller 't Hoest.)

Donnerstag, den 29. August:

1. Christi Botschaft als Erziehungsauftrag. (P. Komussen.)
2. Deutsche Bauern hören das Evangelium.
3. Das Wort Gottes über Stand und Sitte.

Freitag, den 30. August:

1. Der heroische Mensch und die Botschaft von der Gnade Gottes. (Privatdozent Lic. Dr. Kämerth.)
2. Unsere Arbeit und unser Auftrag. (Dr. von Thadden-Teitzelst.)
3. Die Tat der Liebe und der Wert des Lebens. (P. D. von Wobelschwingh.)

Jeder Tag wird durch eine biblische Studie von P. D. Hunsburg eingeleitet.

Der Tagungsbeitrag beträgt RM 8,- zuzüglich RM 1,- Meldegebühr, die der Anmeldung beizufügen ist. Zur Unterbringung der Teilnehmer stehen in weitem Umfang Freiquartiere zur Verfügung. Programme in beliebiger Anzahl sind durch die Geschäftsstelle der Deutschen Evangelischen Woche, Berlin NW. 87, Flensburger Str. 9 zu beziehen, die Anmeldungen sind an den Ortsausschuß der Deutschen Evangelischen Woche, Hannover, Weinstr. 14, zu richten.

Die 49. Blankenburger Konferenz

findet, so Gott will, in der Zeit vom 26.-31. August statt und zwar unter dem Thema:

„Christus und seine unbesiegbare Gemeinde.“

Ausführliches Programm versendet auf Wunsch Evangelisches Aktionshaus, Bad Blankenburg (Thür.).

Einladung zum 8. Marburger Treffen.

Der Deutsche Gemeinschafts-Diakonieverband, Marburg (Kahn), lädt zum 8. Marburger Treffen ein, das vornehmlich den Gehildeten aller Stände Gelegenheit geben möchte, Kraft und Arbeit zu gewinnen für die Aufgaben des Lebens in der Gegenwart. Neben sind Rechtsanwält Dr. jur. Berg, Inspektor H. Hebel und Kaufmann Bruno Offermann. Anreisetag ist der 21. August, Abreisetag der 31. August. Ausführliches Programm und alle Auskünfte durch den einladenden Verband.

Bücherbesprechungen.

Bruno Tabert: Keen und quer durch die Bibel-Länder. Band 1. Zum Umland der Bibel am Euphrat und Tigris, zu den syrischen und babylonischen Ruinenstätten. Verlag J. G. Ouden Nachf., G. m. b. H., Kassel, 48 Seiten. Kartoniert RM 1,20. Mit einem Geleitwort von Universitäts-Professor D. Julius Richter.

Nur wenigen Sterblichen des Abendlandes ist es vergönnt, bis zur Wiege der ältesten Kulturstätten der Geschichte vorzudringen. Welch eine gewaltige Sprache die Ruinenfelder des alten Orients in ihrem ungehobten Ausmaße reden, kann daher nur der fassen, der die Reste jener riesigen Säulen und Granitblöcke der ältesten Kultstätten und Sonnenempel gesehen hat. Diese sind in den letzten Jahrzehnten mit vielem Kostenaufwand und großer Hingabe von Fachgelehrten wie Herrn Prof. Robert Koldewey, Dr. Friedrich Wegel und anderen englischen und amerikanischen Archäologen aus dem Schutt und dem Wüstenland ausgegraben worden. Leider kam ich vor einigen Jahren nur bis zu den großen und einzigartigen Ruinenfeldern Syriens, wie Qaalbet am Fuße des Antilibanon, Palmyra in der syrischen Sandwüste, St. Simeon in der Steinwüste von Aleppo, Antiochien und anderen. Ein ungeheurer Sandsturm in der syrischen Wüste nahm uns den Mut, bis Ur in Chaldäa vorzudringen, wie es der Verfasser des Büchleins als erfahrener Reiseführer mit seiner Gesellschaft tun konnte. Die Schilderungen dieser Fahrten, die Wünschungen der im Reiseprogramm vorgesehenen Stätten, die Erklärungen und kurzen Hinweise auf die Urgeschichte und auf die entsprechenden Abschnitte in den Propheten geschieht in so fesselnder und leichtverständlicher Sprache, daß auch die Nichtkenner des Morgenlandes für das in Wort und Bild faßlich, klar und anschaulich Schöne dankbar sein werden. Durch die Herausgabe dieses ersten 48 Seiten fachen Bändchens wird die Kenntnis der Bibel-Länder in weiten Kreisen eine starke Bereicherung erfahren. Daß es dem Verlag gelungen ist, das Bändchen trotz der bedingten Ausstattung so billig herauszugeben, gestattet es vielen, sich dieses kommen zu lassen. J. Kr.

Lic. theol. Hermann Ehlingensiepen: Die Wunder des Neuen Testaments. Wege und Abwege ihrer Deutung in der alten Kirche bis zur Mitte des fünfsten Jahrhunderts. 228. Seiten. 1933. (Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh.) Brosch. RM 8,40, geb. RM 10,—.

Dies ist ein streng theologisches Werk, das in erster Linie für Kirchenhistoriker, Theologen im Amt, Religionslehrer, neutestamentliche Seminare und Bibliotheken berechnet ist. Es setzt gewisse Kenntnisse von dem ammassenden Wunderglauben der alten Kirche voraus, der zuletzt in jene Legenden und Überlieferungen anwuchs, wie solche uns in den *passio* oder *passio* *h.* in den apokryphischen Apokryphen erhalten sind. Eine streng wissenschaftliche Ausgabe dieser Apokryphen haben wir in dem dreibändigen Werk von Richard A. Lipsius: Die apokryphen Apokryphen und Apokryphen, erschienen im Verlage von E. A. Schwetschke u. Sohn, Braunschweig, 1885.

Damit nicht das geschichtliche Jesusbild unter diesen phantastischen Überlieferungen verloren geht, war ja in der ältesten Zeit mit einer sehr starken Veranlassung zur Abfassung unserer vier Evangelien. Der Verfasser versucht nun, uns die Wege und Abwege der Deutung der Wunder des Neuen Testaments in der alten Kirche bis zur Mitte des fünfsten Jahrhunderts zu zeigen. Diese Untersuchung enthält uns in historisch-systematischem Gange die Stellungnahme der alten Kirche und ihrer Zeit zum neutestamentlichen Wunderbericht. „Besonders fruchtbar für die heutige Zeit ist die Aufdeckung der Tatsache, daß Angriff und Verteidigung überraschend ähnliche Wege gehen wie die Moderne. Es gibt keinen gegenwärtigen Versuch, dem Wunder der Evangelien und der Apostelgeschichte nachzukommen, sei es der literarische, der religionsgeschichtliche oder auch der psychologisch-medizinische, der nicht sein Vorbild in den ersten Jahrhunderten hätte und von dort her eine nützliche Beleuchtung seiner Grenzen erhielt.“ Bedeutsam und zur Deutung führend ist dann der Hinweis auf die heftigste Überlegenheit der neutestamentlichen Berichte selbst gegenüber allen Deutungsversuchen, auch den bekümmerten. Allen denen, die sich zu ernsther Verdünnung und Unterweisung in unserer kampfreichen Zeit berufen wissen, kann das Werk nur aufs wärmste empfohlen werden. J. Kr.

Pastor Lic. theol. Georg Stöck: Die Entstehung der Bibel. (Verlag E. Bertelsmann, Gütersloh.) Preis brosch. RM 2,50, geb. RM 3,—.

Diese überaus kurze, übersichtliche Arbeit über die Entstehung der Bibel des heimgegangenen Verfassers erschien bereits im Jahre 1916. Obgleich sie auf der Grundlage eines wissenschaftlichen Forschens aufgebaut ist, redet Stöck doch in so verständlicher Sprache, daß ein jeder schnell eine sehr wertvolle Orientierung finden wird, der um eine Einführung in die Entstehung der Bibel ringt. Die Pfarrer, Evangelisten und Leiter von christlichen Verbänden, die gerade in unserer Zeit um eine klare und sachliche Antwort auf die Angriffe der heiligen Schrift ringen, sollten sich durch Stöcks Schriften dienen lassen.